

Der Tetzelsstein



Die Hauszeitung der Waldgaststätte Tetzelsstein im Elm

4. Jahrgang – Ausgabe Frühjahr 2010 / Nr. 6



1884 legte Theodor Plomann aus Schöppenstedt an dieser Stelle mit dem Bau einer bescheidenen „Bretterbude“ den Grundstein für die Gaststätte. Seit 2009 schmückt ein Kräutergarten diesen historischen Ort.

Seite

Inhaltsverzeichnis

- 1 Der Kräutergarten am Tetzelsstein
- 3 Die Wallfahrtskirche St. Marien in Küblingen
- 6 Editorial
- 7 Die Asse lebt
- 9 Die „Liegende Acht“: ein Radwege-Konzept – 1. Teil
- 11 Über 100 Jahre Radrennen „Rund um den Elm“
- 14 Tiere und Pflanzen im Elm – Die Eibe
- 15 Wasservogelreservat Schöppenstedter Teiche – 1. Teil
- 17 300 Jahre Herrenhaus Sickte
- 19 Das Quellhaus am Lutterspring
- 21 „Dit un Dat op Platt“ – gelungener Abend auf „Ostfälsch“
- 22 Till Eulenspiegel hatte einen himmlischen Traum
- 23 Preisfrage
- 24 Unsere Gaststätte – ein lohnendes Ziel zu jeder Jahreszeit

Der Kräutergarten am Tetzelsstein

Schon seit Monaten plante Thomas Heldt, Eigentümer und Wirt der Waldgaststätte Tetzelsstein, die Anlage eines eigenen Kräutergartens.

Und als er von Rolf Jürgens, Vorsitzender des NABU Schöppenstedt und Mitarbeiter unserer Zeitung, erfuhr, dass die am 25.09.2008 gegründete Frauengruppe zum Start ihrer Tätigkeit ein lohnendes und anspruchsvolles Objekt suchte, trug er ihm seine Idee vor.

Spontan stimmte die Gründerin und Sprecherin, *Frau Marita Tielemann*, dem Vorschlag zu.

Und in wenigen Monaten verwirklichte die inzwischen auf zwölf Mitglieder angewachsene Gruppe mit großer Begeisterung und bewundernswertem Einsatz diesen Traum.

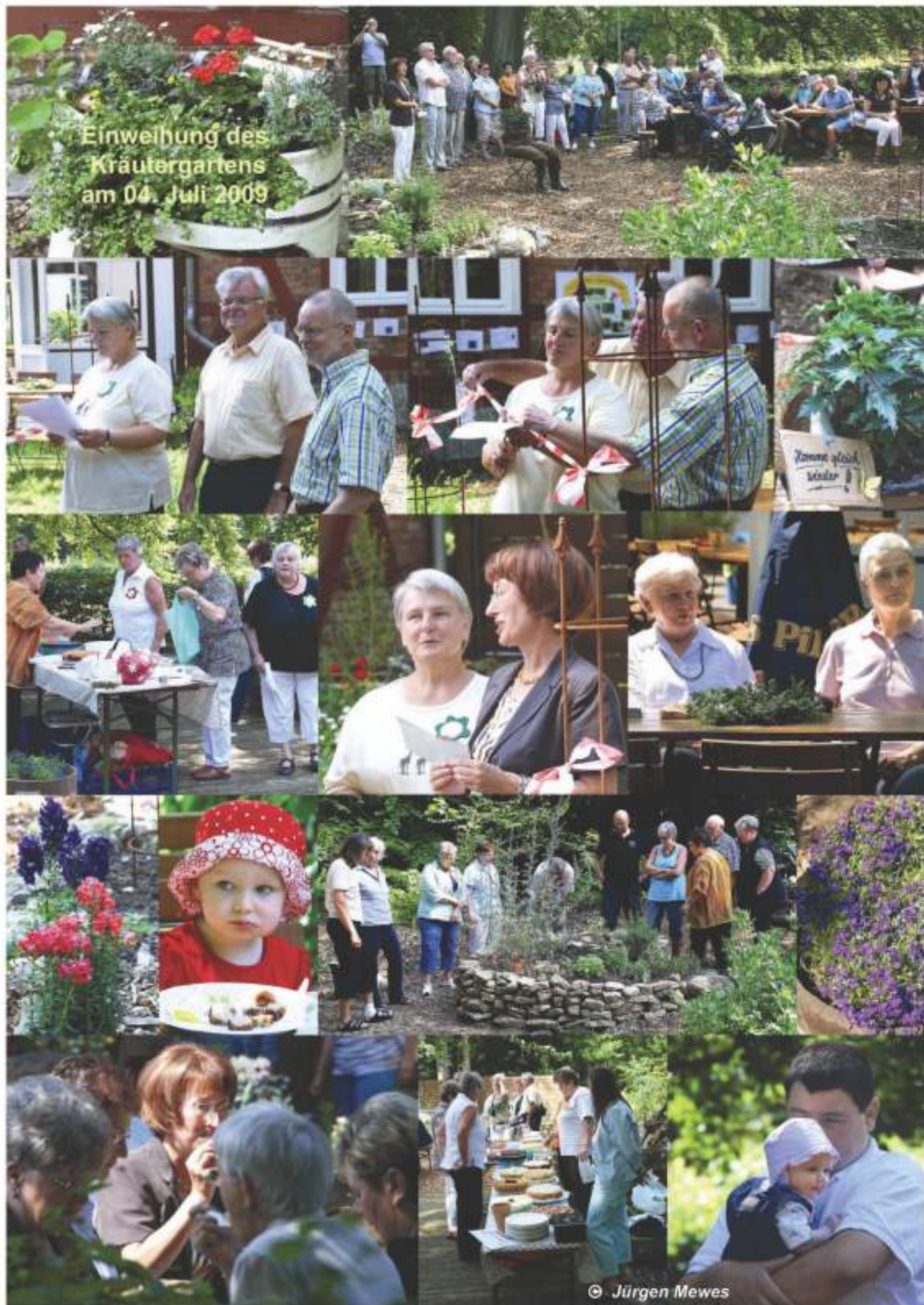


Am Anfang stand der Plan. Und dann wurde bei jeder Art von Wind und Wetter unter Mithilfe der „NABU-Rentnerband“ gemessen, gegraben, gemauert, gezimmert und

gepflanzt. Wege wurden angelegt, Rindenmulch sorgfältig als Abdecker verteilt und schließlich von *Frau Heidrun Schluck* ein Gärtner „zersägt“.

Es war harte Knochenarbeit. Die Hochbeete ließ Herr Heldt anfertigen. Die Pflanzen stammen aus eigenen Gärten und von *Herrn Bohne* von der TU Braunschweig. Und schon am 04. Juli 2009 erfolgte - wie auf der nächsten Seite zu sehen - bei herrlichem Sommerwetter die feierliche Einweihung. Und das natürlich mit selbstgebackenem Kuchen und leckeren Grillwürstchen. Es wurde gestaunt, bewundert und gelobt. Und das zu Recht.

Einweihung des
Kräutergartens
am 04. Juli 2009



Die Marienkirche in Küblingen - Ein Unikum im Braunschweiger Land



Foto: Jürgen Bode

Es gab einmal die Reklame: „Ich bin zwei Öltanks“. Genauso könnte die St. Marienkirche in Küblingen, dem 966 erstmals als „Cugeling“ urkundlich erwähnten und seit der Eingemeindung im Jahre 1929 ältesten Ortsteil der Stadt Schöppenstedt, von sich behaupten: **„Ich bin zwei Kirchen.“**



In unserer Sommerausgabe 2008 berichteten wir über das „Grausige Geschehen am Tetzelsstein“ im Elm.

Darin wurde bereits erwähnt, dass im Jahr 1291 einem Albert Ryseberg während eines Nickerchens die Jungfrau Maria erschienen war und er darauf auf ihre Bitte nicht weit von der Kirche entfernt eine aus Holz geschnittene Marienstatue in dem

Stamm einer Linde unterbrachte.

Geschäftstüchtige Mönche, vielleicht aber auch die Nonnen des Klosters Marienberg bei Helmstedt, ließen sie später noch mit zwei auswechselbaren rechten Händen versehen.

Eine warme aus Holz und eine kalte aus Gips. Die warme Hand sollte bezeugen, dass Maria den Menschen wohl gesonnen war.

Die kalte Hand bedeutete Ungnädigkeit und bezweckte, dass Maria nur durch Geldgeschenke wieder versöhnt werden konnte. Diese alte, wundertätige Statue, welche Küblingen den großen Zulauf der Hilfe suchenden Menschen eingebracht hatte, ist leider seit 1853 verschollen.

Das unten links abgebildete Duplikat aus dem Jahr 1280 befindet sich im Kloster Wienhausen.

Später, nachdem die Linde wahrscheinlich wegen des rabiaten Eingriffs eingegangen war, hat man die Marienstatue an diesem Ort in einem kleinen Behältnis aus Holz, das man die „Clus“ (Klause) nannte, untergebracht.

Die Clus befand sich vermutlich rund einhundert Meter westlich der Kirche, dort wo sich heute das Gebäude der ehemaligen Küblinger Schule (heute Wohnhaus) befindet. Zuvor stand hier das 1824 abgebrannte Pfarrwitwenhaus, auch „Clus“ genannt.

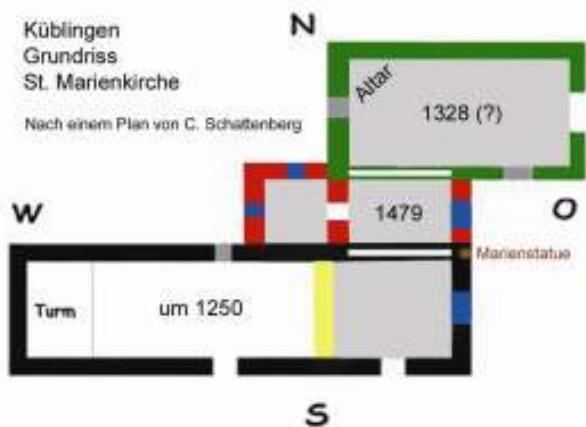


Ähnlich wie hier bei der Madonna von Wienhausen wurde auch bei der Statue von Küblingen der rechte Armstumpf für das Auswechseln der Hände genutzt.

Und nachdem die Madonna von Küblingen auch noch Wunder vollbrachte, indem sie Herzog Albert dem Feisten von Braunschweig von Verdauungsstörungen, Unbehaglichkeiten und Fieberhitze heilte, den von Räubern gefesselten Herrn Swaneveld mit Sohn aus einer Grube rettete, wurde Küblingen von Heilsuchenden und Sündern geradezu überschwemmt.

Küblingen wurde zum Wallfahrtsort.

Anfangs baten die Kranken die Madonna um Heilung und Jahrzehnte später die Sünder den Ablassprediger Johann Tetzel (1485 bis 1519) durch Kauf von Ablassbriefen um Vergebung ihrer Vergehen. Und schließlich führte der Sage nach die Ausbeutung der Bevölkerung zum „Grausigen Geschehen am Tetzelsstein“: Ein Küblinger Edelmann tötete und beraubte Tetzel 1519 auf der Höhe des Elms und verteilte die erbeuteten Dukaten an die Armen des Landes.



Mittelpunkt des Treibens war seit Anbeginn die St. Marienkirche. Aber sie war dem Ansturm nicht gewachsen und musste daher im Laufe der nächsten Jahrzehnte laufend erweitert werden.

Der oben abgebildete **Grundriss der Kirche** zeigt in farblicher Darstellung die laut **C. Schattenberg**, um 1895 Pfarrer in Eitzum und Küblingen, von ihrem Ursprung bis heute erfolgten Um- und Neubauten und soll dem besseren Verstehen des folgenden Textes dienen.

Die wahrscheinlich um 1250 erbaute romanische Kirche (**schwarze Umrandung**) besaß ein mit Stroh bedecktes, spitzes Giebeldach. In ihr befanden sich ursprünglich zwölf aus Holz geschnitzte Apostel, die jedoch bis Anfang des 19. Jahrhunderts von der Bevölkerung verheizt wurden. So ist zu lesen, dass 1830 ein Junge zu seinem Schulmeister kam, in dessen Stube es angenehm warm war. **Der**



Lehrer erklärte ihm, dass er heute den letzten der Apostel, Judas Ischariot, in seinem Ofen verbrannt habe.

Noch 1900 befanden sich in der Kirche ein Kreuz aus Eichenholz und eine "sehr defekte Figur", die einst den gekreuzigten Christus darstellte. An der nördlichen Wand waren noch Reste von Wandmalereien auszumachen.

Die 1970 erneuerte Wetterfahne trägt verwirrender Weise das

Jahresdatum 966. Doch dieses ist nicht das Datum der Errichtung der Kirche, sondern

- wie eingangs beschrieben - das Jahr der erstmaligen, urkundlichen Erwähnung des Ortes Küblingen.

1328 wurde wahrscheinlich wegen der zunehmenden Anzahl der Pilger nördlich der Kirche versetzt eine steinerne Kapelle (**grüne Umrandung**) errichtet und in ihr an der Ostwand die Marienstatue untergebracht. Der heute vermauerte und noch erkennbare Eingang befand sich an der Westseite.

Links, oberhalb des südlichen Eingangs der heutigen Kirche befindet sich in neugotischer Schrift die Jahreszahl **1479**. Es ist anzunehmen, dass in diesem Jahr aufgrund der stets größer werdenden Pilgerschar der erforderliche Anbau in gotischer Form errichtet wurde.

Die linke Hälfte der Südmauer der Kapelle (**grün mit weißem Strich**) und der rechte Bereich der Nordmauer des Altarraumes der alten romanischen Kirche (**schwarz mit weißem Strich**) wurden eingerissen und somit die Verbindung geschaffen.

Zusätzlich wurden westlich die Sakristei erbaut und beidseitig des ursprünglich freien Raumes Mauern gezogen (**rote Umrandung**).

An der äußeren Ostwand des neuen Anbaues wurde gleichzeitig eine Nische für eine weitere, jedoch aus Stein gefertigte **Marienstatue** eingelassen (Abbildung links, unten).

Das Standbild ist eine spätgotische Arbeit, die höchstwahrscheinlich von einem Braunschweiger Steinmetz 1479 geschaffen und 1885 von dem Steinmetzmeister *Strümpel* restauriert wurde. Der heutige Altar befindet sich in der ehemaligen Kapelle.

1720 erfolgte durch Vermauerung des Triumphbogens, der zum ehemaligen Altarraum der alten Kirche führte (**gelbe Umrandung**), die endgültige Trennung von der alten Kirche.

Aus einer Kirche wurden somit zwei.

Die **weißen** Unterbrechungen der Umrandungen sind Türen und die **blauen** Unterbrechungen Fenster, die derzeit noch vorhanden sind. Der **graue** Bereich in der Südwand der ehemaligen Kapelle ist ein ehemaliges Fenster und der in der Westwand ein vermauerter Eingang. Der **graue** Bereich in der Nordwand der alten Kirche ist eine vermauerte, kleine Tür.

Nach Trennung der beiden Kirchen wird seit 1720 der Gottesdienst nur noch in der neuen Kirche ausgeführt. Die durch den Umbau erfolgte rechtwinklige Form des neuen Kirchengebäudes führte beim Gottesdienst zu der kuriosen Aufteilung der Geschlechter in den südlichen Bereich für die Männer und den östli-



Foto (14.06.2008): Jürgen Mewes

chen für die Frauen in der ehemaligen Kapelle.

Unter dem Kirchturm befindet sich auf ebener Erde das **von der Streithorstsche Erbbergräbnis**, das von dem damaligen Besitzer des Rittergutes in Küblingen, Franz Christoph Ernst von der Streithorst 1684 hergerichtet wurde. 28 Särge, 16 große und 12 kleine, haben sich hier angesammelt. Neben den Familienangehörigen der von Streithorst fanden hier unter anderem auch die aus Mecklenburg stammenden, reichbegüterten Herren von Bülow ihre letzte Ruhe. 1847 wurde als Letzte Josefa von Klenck dort beigesetzt.

Am 17.08.1894 wurde das Gewölbe zwecks einer Bestandaufnahme geöffnet. Die Wände trugen noch den ersten gelblichen Anstrich mit vier Bibelsprüchen.

In einem der kleinen Särge wurde eine vollständig verkalkte Kinderleiche mit schönem Gesicht, „man hatte den Eindruck eines schlafenden Kindes“, vorgefunden.

In einem anderen Sarg wurde "ziemlich wohl erhalten" die letzte Frau von Streithorst, geb. von Schmieden, entdeckt, die 1718 gestorben ist.

Später wurde die ehemalige aus Eichenholz gefertigte Eingangstür, auf der das Streithorstsche Wappen (goldener Fünfsack im roten Feld) angebracht war, zu dem Erbbergräbnis ausgebaut und die Öffnung auf Antrag des Kirchenrates vermauert. Über dem ehemaligen Zugang befinden sich neben der Jahreszahl der Erbauung die Anfangsbuchstaben des Erbauers und seiner Gemahlin Anna Sophie von Rossau (F.C.E.V.D.S. : A S U R).



Aus alter Zeit finden wir in der „neuen“ Kirche das **Bernwardkreuz** (Foto Petra Knappik), ein aus Messing gefertigtes ehemaliges Vortrage-

kreuz, ein Kruzifix aus dem 11. Jahrhundert, eine kleine silberne Oblatenschale, die Grabmäler der Kammerrätin Catharine Lucie Lohse von 1737 (ehemalige Besitzerin des Rittergutes in Küblingen) und des seit 1745 in der Kirche ruhenden Kriegsrates Johann Christoph von Lohse.

Noch 1749 und zuletzt 1836 wurde in Güterverzeichnissen der St. Marienkirche ein Geldkasten Tetzels aufgeführt, **"der aber von den Würmern nunmehr sehr gefressen und auch in**

der Mitte von einander gebrochen ist."

Die ehemals vor der steinernen Marienstatue als Kniestein verwendete **Fiale**, die ursprünglich als Türmchen für Strebepfeiler sowie Tür- und Fensterbedachungen gedacht war, ist später an der südlichen Außenwand der Kirche angebracht worden.

In einem Zeitungsartikel von **Dr. Wolfgang Scheffler** vom 02. 06. 1951 ist zu lesen, dass die Fiale nicht vollendet wurde, da sie dem Steinmetz offensichtlich missglückt war. Daher blieb die Rückseite fast unbearbeitet. Sie wies lediglich vertiefte Streifen auf, die als Kniemulden für zwei Personen gedeutet wurden. Eine Vertiefung diente der Aufnahme von Weihwasser. Nachdem sie eine Zeit lang unter Erdrich begraben war, wurde sie an der Kirchenwand befestigt.



Auch hält er die 1777 vom damaligen Küblinger Pastor **J.F.L. Wegscheider** geäußerte Vermutung, dass aufgrund der "stilistischen Eigenarten" die heute an der Ostseite zu findende steinerne Marienstatue durchaus das wundertätige Bild aus dem Jahr 1291 sein könne, für möglich.

Dieses spricht allerdings gegen die Annahme von Schattenberg, der behauptet, dass die ursprüngliche Statue seit 1853 verschollen sei. Nicht unerwähnt bleiben soll jedoch, dass im Gegensatz zu Schattenberg, ein Herr **Rümann** in seinem "Gelehrten Beytr. z.d. Braunschweiger Anzeiger" bereits im Jahr 1777 die Ansicht vertrat, dass der gesamte heute als Kirche genutzte östliche **(auf dem Plan grau-schattierte Grundflächen)** Bereich erst im

Editorial



Kennen Sie eigentlich "Fiffi"? Nein, ich meine nicht den kleinen schwarz-weiß gefleckten Mischlingshund Ihrer Nachbarn. Ich meine das 30 Tonnen schwere Ungetüm von Marienborn. Genau genommen waren es sogar zwei. Und wurden von den Grenzbeamten der

DDR zärtlich "Fiffi" genannt. Sie lebten etwas erhöht beiderseits der Autobahn in ihren steinernen Betonhütten und lauerten über Jahrzehnte an der "GÜST" (Grenzübergangsstelle) auf ihre Beute. Und sollte einmal jemand versuchen, die Grenze gewaltsam mit seinem Fahrzeug zu durchbrechen, so wurden die "Fiffis", rot-weiß gestreifte Eisenträger auf vier Rädern, von der Leine gelassen und rasten auf eigens für sie verlegten Schienen, angetrieben durch ihr Eigengewicht, auf die Autobahn, um dem Flüchtigen den Weg zu versperren. Wie oft das geschah, ist mir nicht bekannt. Ich weiß nur von einem Fall. Am 21.04.1973 rasten bei einem Fluchtversuch drei Männer mit ihrem LKW auf dieses Hindernis. Zwei von ihnen wurden durch Schüsse verletzt. Der dritte Mann starb.

Was eine Kanone ist, weiß jeder. Aber eine Gamma-Kanone? Von 1978 bis 1980 ließ die "Stasi" (Ministerium für Staatssicherheit) der DDR in Marienborn erstmals ein Gerät testen, das mit Cäsium-137-Strahlung Fahrzeuge nach versteckten Personen durchleuchtete, die Gamma-Kanone. Nach erfolgreichem Testbetrieb wurden 17 Gamma-Kanonen auf allen Grenzübergangsstellen zwischen der DDR und der Bundesrepublik bzw. West-Berlin installiert. Personenwagen wurden von fünf Meter hohen Beschaubrücken und Lastkraftwagen seitlich von Stützpfeilern aus je nach Fahrzeuglänge bis zu 30 Sekunden lang bestrahlt.

Und mit ihnen sämtliche Insassen. Die Personen waren als schwarze Flecken auf den Filmen zu erkennen. Auch die versteckten. Erst am 09. November 1989 wurden zeitgleich mit dem Fall der Berliner Mauer die radioaktiven Strahler in Marienborn abgeschaltet und von Bediensteten der DDR bei Nacht und Nebel demontiert. Seitdem sind sie spurlos verschwunden. LKW-Fahrer, aber auch Personen, die häufig die DDR-Grenzen überfahren mussten, wurden in der Zeit von 1978 bis 1990 bis zu tausende Male radioaktiv bestrahlt.

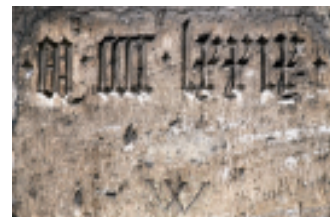
Lt. der Zeitschrift "Spiegel" zeigten jedoch weder die Bundesregierung noch Menschenrechtler und Umweltschützer oder die sonst immer so besorgten „Ärzte gegen den Atomtod“ Interesse an den Gammakanonen und deren Auswirkungen.

Auf ein baldiges Wiedersehen freut sich

Ihr Thomas Heldt

Eigentümer und Wirt der Waldgaststätte
Tetzelstein im Elm

Jahre 1479 erbaut wurde (auf dem Foto befindet sich unter der in **neugotischen Majuskeln*** geschriebenen Jahreszahl das Steinmetzzeichen). Hiermit würde Schattenbergs Behauptung, dass die Kapelle (**grün umrandet**) bereits 1328 erbaut wurde,



widerlegt. Ebenso dessen Ansicht, dass der jetzige Haupteingangsbereich der Altarraum der "alten" Kirche gewesen sei.

Hierzu weist Schattenberg jedoch darauf hin, dass dort bei Renovierungsarbeiten im Jahre 1891 massive Unterbauten von Altären gefunden wurden. Zudem sei der ehemals an der Ostwand der alten Kirche befindliche Triumphbogen als Zugang zum Altarraum zugemauert worden. Ferner behauptet er, dass Kirchen zu jener Zeit stets einen Altarraum gehabt hätten.

Auch die Nichtexistenz der gesondert schon zuvor errichteten Kapelle stellt er ad absurdum, da nach seiner Meinung nie ein Neubau in dieser abgeknickten Form errichtet worden wäre.

Heute ist es ruhig geworden um „Mariechen“. Aus ihr sind im Laufe der Zeit zwei Kirchen geworden, ein romanische und eine gotische. Streng von einander getrennt. Der romanische Teil dient den Trauerfeiern, der überwiegend gotische den Gottesdiensten. Wie bereits erwähnt, haben die Um- und Anbauten dazu geführt, dass sich aufgrund der rechtwinkligen Aufteilung die Gottesdienstbesucher des rechten Flügels und die des linken fast einander nicht sehen können. Die anfängliche Trennung der Geschlechter wurde erst vor einigen Jahrzehnten aufgegeben.

Nun gut, „Mariechen“ ist zwar kleiner als ihre große Schwester, die in der Stadtmitte zu findende St. Stephanuskirche mit ihrem schiefen Turm und dem heidnischen Pfeiler. Aber auch sie ist keine gewöhnliche Kirche. Aufgrund ihrer Gestaltung ist sie ein Unikum im Braunschweiger Land mit einer wild bewegten Vergangenheit. Und eine ehemalige Wallfahrtskirche mit einem Erbbegräbnis dazu. Und schöner findet sie sich sowieso. Ich auch.

Quelle: Neben eigenen Recherchen „Die Geschichte der Kirche in Küblingen“ von C. Schattenberg, 1898. Schattenberg war zu dieser Zeit Pfarrer in Eitzum und Küblingen.

*) In einem Beitrag (Dezember 2005) der Braunschweiger Zeitung berichtete Bernd-Uwe Meier, dass auch in Remlingen, Roklum und Semmenstedt an Gebäuden Jahreszahlen in neugotischen Majuskeln zu finden sind.

Jürgen Mewes



Am 14.11.1901 verunglückte durch einen Erdrutsch diese Lok zwischen Remlingen und Wittmar.

Vorbemerkung zum Bericht von Ekkehard Thon

Die Asse bei Wolfenbüttel ist in aller Munde, aber leider nicht als der kleine, wunderschöne Höhenzug, sondern als Deutschlands Atomklo Nr.1. Seit 1978 wurden ca. 126.000 mit Atommüll, darunter Plutonium und Uran, gefüllte Fässer in die Tiefen des ehemaligen Salzbergwerkes geworfen. Doch der ursprünglich als sicher angesehene Hort leidet an Verdauungsstörungen. Er wehrt sich. Wassereintritte und Risse bewirken, dass die Standfestigkeit nur noch für kurze Zeit gesichert ist. Dass schnelles Handeln not tut, hat inzwischen auch die Politik erkannt und strebt die Vollrückholung der Fässer an. Aber etwas anzustreben bedeutet noch lange nicht, es auch durchzuführen. Also heißt es, weiterhin „aufpAssen“. Die Angst kann der Bevölkerung **nur** durch eine Vollrückholung genommen werden.

Seit geraumer Zeit ist unser Höhenzug, die Asse, in den Mittelpunkt der Diskussionen gerückt. Ging es vor Jahrhunderten auf der Asse, geschichtlich bewiesen, kriegerisch hart zu, so hat sich das Phänomen der „Asseangst“ in unserer Zeit in den Berg verlagert.

Es erinnert mich an das Märchen vom Geist in der Flasche, der da ständig bettelt: „Lass mich raus“, ... und als er dann frei war, ward er böse und wirkte zerstörerisch.



Auf gelben, aus Holz gezimmerten **A** - Buchstaben oder Aufklebern ist vielerorts „**aufpAssen**“ (aufpassen) zu lesen. Herausgegeben von engagierten Bürgern unserer Region. Ohne ihren unermüdlichen Einsatz

wäre sicherlich die ursprünglich geplante und verhängnisvolle Verfüllung mit Rückstandsätzen aus einem anderen Kalibergwerk zum Tragen gekommen.

Heißt das, aufpassen, dass der eingelagerte Geist nicht doch irgendwann frei kommt, jedenfalls nicht hier bei uns in nächster Nähe? War man damals so sicher, annehmen zu können, dass der Assesalzstock all das Eingelagerte für tausende von Jahren fest umschließt und den Geist bewahrt? Vielleicht sind ja in unserer Region keine Erdbeben mehr zu befürchten, wer weiß das schon, aber trotzdem steht die Asse nicht still, in ihr arbeitet es und das ist normal.

Aber auch **auf** ihr. Das beweisen die in den Bericht eingefügten Fotos von der Braunschweig-Schöninger Eisenbahn, als Erdbeben besonders nach starken Regenfällen Lokomotiven entgleisen ließen.

Heften wir geschichtliche Ereignisse auf eine Zeittafel, so ist es nur einen Hauch her, als die Asse nach den Burgfeuden von sich wieder Reden machte.

Im Nieders. Staatsarchiv Wolfenbüttel ist unter Z. 108 Nr. 1 nachzulesen:

Asse, 02. Juni 1921

„Heute Morgen wurde auf Schacht 3 der Gewerkschaft Asse in Klein Vahlberg beim Teufen das Steinsalzager angehauen. Wenn auch damit die Gefahr eines Wassereintruchs noch nicht völlig beseitigt ist, so ist doch begründete Aussicht vorhanden dass man auch noch die letzten Schwierigkeiten überwinden wird.“

Asse, 18. August 1921

„Den Schacht 1 des Assewerkes will man wieder in Betrieb setzen; er war bekanntlich vor rund 20 Jahren durch Wassereinbruch zum Erliegen gebracht. Man hat sofort nach dem Wassereinbruch den Rückstand der Salze in den Schacht geschüttet und diese haben sich so verhärtet wie Zement. Natürlich sind durch diese Maßregelung die wasserführenden Klüfte völlig abgebunden. Durch das Abpumpen des noch verhältnismäßig geringen Laugenstandes von etwa über 100 Metern im Schacht, durch den Ausbau mit eisernen Tübbings beim Teufen in größere Tiefe, wird gar bald die in Rede stehende Anlage wieder in Betrieb kommen. Sehr wertvolle, edle Salze finden sich auch in den tieferen Lagen des Schachtes 1.“



1928 Groß Denkte-Wittmar-Remlingen

Asse, 03. Dezember 1921

„Mit Hochdruck wird auf dem Kalibergwerk Asse gearbeitet, weil eine ganze Zahl von Arbeitern von den durch Wassereinbruch zum Erliegen gebrachten beiden Schächten des benachbarten Kalibergwerks Hedwigsburg in dem Betrieb (Asse) eingestellt worden ist.

Der Schacht II des Assewerkes bei Remlingen hat mit den Gesenken einschließlich nun mehr eine Teufe von ungefähr 300 Metern.

Die Wärme, welche sich naturgemäß in solchen Tiefen stets einstellt, ist erstaunlicherweise nicht so groß, wie man erwartet hatte, sondern infolge der vorzüglichen Wetterführungsanlagen bei den schweren Arbeiten erträglich.

Täglich werden jetzt ungefähr 1.300 bis 1.400 Wagen Kalisalz gefördert, dazu kommt eine Menge ganz vorzügliches Steinsalz, welches meistens sofort verarbeitet und versendet wird.

Da eine aus jüngeren Steinsalzen gebildete schützende Decke von ungefähr 30 m die hochprozentigen Kalilager einhüllt, ist nach menschlichem Ermessen ein Wassereinbruch hier ausgeschlossen. Von Schacht 3 des As-

sewerks bei Klein Vahlberg will man jetzt Strecken treiben, um die Schächte 2 und 3 durch Querschlag zu verbinden.“

Stellen sich die Fragen, wo bestehen noch oder überhaupt unterirdische Verbindungen, gibt es Gänge, Hohlräume, damals ernst gemeinte Verschüttungen? Sind die Barnstorfer Salzwiesen und die Quelle Ausläufer der Asse?



1928 Groß Denkte-Wittmar-Remlingen

Nach einem Bericht des Heimatpflegers Herbert Müller, BZ vom 29. Febr. 2008, gab es in Vienenburg 1930 ebenfalls einen Wassereinbruch in Schacht I mit riesigen Kratern. Im Höhenzug Harly maß ein Trichter 100 Meter im Durchmesser bei 30 Metern Tiefe. Bis zu 80 Meter Tiefe rutschte die Erde dort ab.

Gebirgsschläge waren und sind nicht ausgeschlossen. Wie sicher ist also die Asse für die Zukunft?

Ekkehard Thon



Das Internet macht's möglich. Bei seiner Suche nach Informationen über Tetzeln stieß der gebürtige Braunschweiger Udo Pröhl zwangsläufig auf den Tetzelnstein und entdeckte dort unsere auch auf der Webseite zu findende Hauszeitung mit der Preisfrage. Das richtige Lösungswort fand er mit Googles Hilfe, schickte es ein und gewann. Am 23.08.2009 machte er sich mit seiner Frau von seinem jetzigen Wohnort Solingen auf die weite Reise zu unserer Waldgaststätte Tetzelnstein, um dort den Gewinn in Form eines Mittagessens für zwei Personen einzulösen.

Die „Liegende Acht“: Ein Radwege-Konzept für die Altenau-Aue



Die „Liegende Acht“: Wie weit ist sie realisierbar?

Betrachten wir anhand des oberen Schemas („∞“) die avisierten drei Komponenten:

- **Den „Altenau-Radweg“:** Die Naturgebiete links und rechts der Altenau
- **Die „Entdeckungen der Bronzezeit“:** alte Grabstätten (Hochs/Tumuli) und Befestigungsanlagen
- **Die „Mittelalter-Route“:** historische Gutshöfe, Kirchen und Besonderheiten aus dem Mittelalter.

Für jede der Thementouren zwischen Schöppenstedt und Wolfenbüttel gilt eine Farbe. Kurze Rundtouren ergeben sich aus Streckenabschnitten mit gleicher Nummerierung. Die große Karte überträgt diese Idee in die Realität. Sie zeigt thematische Überschneidungen und Orte, die der 2002 eröffnete „Eulenspiegel-Radweg“ streift. Der markierte Bereich um Eitzum wird weiter unten beschrieben.

Der Fall der Mauer 1989 bedeutete auch für die Region zwischen Elm und Asse eine Wende: Durften wir bis dahin viele Berliner Wochenendurlauber begrüßen, so standen diesen nun die Ferienggebiete im Osten offen. Die Zahl der Kurzurlauber ging damit drastisch zurück, was für viele Betriebe im Tourismussektor das „AUS“ bedeutete.

In dieser Situation fanden sich ab 1999 achtundzwanzig Teilnehmer im „Studiengang Landschaftsplanung“ der TU Berlin zusammen, um **„Entwicklungskonzepte für die Altenau und ihre Aue“** zu sondieren. Im Jahr ihrer Erkundungen verschafften sie sich vor Ort bei Exkursionen und Diskussionen einen Eindruck vom Urlaubspotential unserer Region. Dabei kristallisierte sich ein Konzept heraus, das Bedeutung und Erholungswert unserer nächsten Umgebung unterstreicht. In diesem Beitrag sollen die „Berliner Gedanken“ aufgegriffen und „erfahren“ werden.

Bekanntlich planen Radler wie Automobilisten ihre Route gern entlang eines „roten Fadens“. Dieser kann sich an den geographischen Gegebenheiten, oder auch an einer Epoche orientieren. „Harz-Radweg“, „Weser-Radweg“ und die „Straße der Romanik“ haben hier Vor-

bildfunktion. Freizeit-Radler schätzen die Wahlmöglichkeit zwischen Rundwegen unterschiedlicher Länge, und deren Kombination. Ansätze sind seit 2002 im „Eulenspiegel Radweg“ (ER) zu erkennen. Bedenkt man allerdings, dass der junge Till bereits zu Beginn der dritten seiner insgesamt 96 Eulenspiegel-Historien den Geburtsort Kneitlingen verlässt, so erscheint die Übertragung so mancher Episode in unsere Region doch „weit hergeholt“. Wir schenken daher der zentralen Idee der Berliner Gruppe besondere **BeACHTung**.

Das Flüsschen Altenau hat bereits Material für drei Beiträge in unserer Hauszeitung (Hefte 3-5) geliefert und steht erneut im Vordergrund. Dieses **„Nette“** (nasse) Arbeitstier soll ja in der Vergangenheit nicht nur schiffbar gewesen sein, es lieferte auch die Kraft zum Antrieb vieler Wassermühlen. Hier erfahren wir nun, dass das Altenautal mit seinen sanften Hügeln und seiner reichen Geschichte unvergleichliche Möglichkeiten für attraktive Themen-Touren entlang einer **„LIEGENDEN ACHT“** bietet. Zu diesem Zweck werden Schöppenstedt und Wolfenbüttel durch Schleifen verbunden, die sich am **historischen Kreuzungspunkt** (Weferlingen) überschneiden und an den Enden wieder vereinigen. Neben themengebundenen

Routen zwischen den Endpunkten kann man in Weferlingen auf die jeweils andere Tour umsteigen, was verkürzte Ausflüge ermöglicht. Warum viele Worte machen? Die „∞“ am Kopf des Artikels steht für die Idee. Wie weit aber lässt sich diese auf dem vorhandenen Wegesystem realisieren?

Nun, das war die Herausforderung, die wir (unterstützt durch die ADFC-Regionalkarte „Braunschweig und Umgebung“, Google Earth, und aktive Pedalbewegungen) angenommen haben. Unter den drei Routen, die sich in der „Liegenden Acht“ verbergen, sollte der „Altenau-Radweg“ den Fluss von seiner Quelle im Elm, bis zu seiner Mündung in die Oker bei Wolfenbüttel begleiten und Einblicke in die verschiedenen Gewässerformen erlauben. Dies ist bis heute nur eingeschränkt möglich, da das Flüsschen auf weiten Strecken nicht wahrnehmbar ist. Auch gibt es keine durchgehende Route – Zugfahrer der Regionalverbindung Wolfenbüttel-Schöppenstedt sind hier eindeutig im Vorteil, da die Ufer zur Trassenführung genutzt wurden. Sollte diese Zugverbindung eines Tages eingestellt werden (was niemand hofft), so wäre die Ummünzung des Bahndammes zum Radweg zu überlegen.

(Vergl. Beitrag von J. Kumlehn, 2007, „Ideen zur Umgestaltung der brach liegenden Trasse von Schöppenstedt nach Helmstedt“ und folgende Abb.).



Unser heutiger Kurztrip soll uns vom Quellgebiet der Altenau zum Wasservogel-reservat „Schöppenstedter Teiche“ führen, dem Rolf Jürgens (NABU) in dieser Ausgabe einen ersten Beitrag widmet.

Wie unsere große Karte zeigt, verläuft das „blaue Band“ ab Bansleben abseits des nunmehr unscheinbaren Flüsschens, sodass wir die längeren Abschnitte eher zur schnellen Rückkehr in unser schönes **Küblingen/Schöppenstedt** nutzen werden. **Aber starten wir erst einmal genau dort.** Am Ende der „Plantage“ beginnt ein **Wander- und Radweg** (Bild), der uns, vorbei am ehemaligen BSE-Bahnhof (heute Grillplatz), **nach Eitzum** bringt. Wir verlassen den Ort über den Elmweg und steuern nach rechts das **Watzumer Häuschen** an.



Das Watzumer Häuschen bei Eitzum. Ein Krug am Südrand des Elms wird bereits 1584 erwähnt. Geschichtlich gehört das Anwesen zum Dorf Watzum. Der dortige Gutsbesitzer Eduard Ernst Friedrich von Weferling sorgte hier im 17. Jh. für Aufforstung, da es an Bauholz mangelte. Zu dessen Überwachung errichtete er das „Watzumer Häuschen“ und siedelte einen Holzknecht an. Der letzte seiner Zunft war Heinrich Rüscher, der 1723 verstarb.

Hier gilt es, einen Konflikt zu lösen: Wir haben die Altenau an der Einfahrt nach Eitzum rechts liegen lassen und müssen den rechts (östlich der L626) liegenden Acker überqueren, um in ihr **sehenswertes Quellgebiet** zu gelangen. Am Waldrand entlang ist dies zu Fuß möglich - aber mit dem Rad?? **Über eine kleine Fußgängerbrücke** erreichen wir die **Schöninger Hütte** und erkunden die Umgebung. **Zurück nach Küblingen** führt uns dann entweder der Waldweg über die Schulstraße in Eitzum oder wir bevorzugen die rasante Schussfahrt entlang der L626. **Von Schöppenstedt** aus folgen wir der Beschilderung des **ER bis Bansleben** und von dort den Schildern **zum Wasservogel-Reservat** des NABU.

Die beiden Fortsetzungen und Quellenangaben erscheinen in den nächsten Ausgaben unserer Hauszeitung.

Verena und Juergen (Claassen-) Bode

Über 100 Jahre Radrennen „Rund um den Elm“



Bestandteil der Veranstaltung „Rund um den Elm“ war 2009 ein Bundesligarennen der Frauen und Juniorinnen. Foto: H. Thobaben

Der in der Nähe von Braunschweig gelegene Elm mit seinem herrlichen Buchenwald und hügeligen Gelände zog schon zum Ende des 19. Jahrhunderts viele Radfahrer zu besonderen Ausflugsfahrten an. Insbesondere die Radsportler schätzten den Elm zu Trainings- und Wettkampffahrten.



1912: Amateure starten zu **Rund um den Elm** in Braunschweig auf der Helmstedter Straße

Zur damaligen Zeit gab es auch noch eine Radrennbahn, die sich in Riddagshausen, einem inzwischen eingemeindeten Ortsteil von Braunschweig befand. Auf dieser Radrennbahn mit seinen Holzplanken und überhöhten Kurven fanden regelmäßig Radrennen mit internationalen Radsportassen statt. Aber auch die Radsportler aus Braunschweig und Umgebung nutzten diese Radrennbahn als ihre Trainings- und Wettkampfstätte.

Heute erinnert nur noch eine alte Flurbezeichnung und ein Kleingartenverein „Sportbahn

Riddagshausen e.V.“ an diese alte Radrennbahn, denn zu Beginn des 20. Jahrhunderts schlossen sich die Tore dieser alten Braunschweiger Sportstätte und sie war alsbald dem Abbruch preisgegeben.

Dieses war auch mit der Anlass dafür, dass die Radsportler eine neue Rennstrecke erkundeten. Der nahe gelegene Elm war ideal dafür geeignet, und so kam es dazu dass im Jahre 1907 erstmalig ein Radrennen „Rund um den Elm“ ausgetragen wurde, welches dann fast in jedem Jahr wiederholt wurde.

Start und Ziel von „Rund um den Elm“ war immer in Braunschweig, und zwar in den Gründerjahren bis 1937 auf der Helmstedter Straße am Restaurant „Erholung“. Ab 1938 bis heute wurde das Elmrennen, mit wenigen Ausnahmen, immer am Braunschweiger Prinzenpark gestartet, wo dann auch immer das Ziel war.

Die klassische Rennstrecke der Gründerjahre und auch Jahrzehnte danach verlief unverändert von Braunschweig, über Königslutter, Helmstedt, Schöningen mit der Steigung zur „Klosterfreiheit“, dann weiter über Schöppenstedt zurück zum Ziel in Braunschweig. Die Länge der Rennstrecke betrug 86 km. Ab 1952 verlängerte sich die Rennstrecke auf 130 km, indem ab Schöppenstedt der schwere Samblebener Berg mit in die Rennstrecke eingebaut wurde. Es folgten in den nächsten Jahren - ab 1961 - mehrere

Änderungen der Rennstrecke, die in einigen Jahren bis nach Jerxheim führten. Das bisher längste „Rund um den Elm“ mit 192 km Streckenlänge fand 1967 statt.

Ab 1971 wurde die Rennstrecke total geändert. Seitdem findet „Rund um den Elm“ auf einem 21 km langen Rundkurs statt. Dieser führt von Ampleben über den Amplebener Berg, mit einer Steigung bis zu 16 %, zum Forsthaus Rhode. Von dort verläuft die Strecke am Tetzstein vorbei nach Langeleben über die Elmhochstraße bis zum Brunsleberfeld. Über Eitzum und Samleben geht es zurück nach Ampleben. Zwischenzeitlich wurde für einige Jahre auch die Stadt Schöppenstedt in den Rundkurs eingegliedert. Der jeweilige Rundkurs muss mehrmals befahren werden, bis es dann zurück zum Ziel nach Braunschweig geht.



1927: Der abgekämpfte Sieger Willi Rosenbusch aus Hannover

Das Radrennen „Rund um den Elm“ war mehrfach repräsentativ als Rennen um die Niederachsenmeisterschaft oder die Norddeutsche Meisterschaft angesetzt. Auch Auswahlrennen zur Bildung der deutschen Nationalmannschaft oder um den deutschen Länderpokal fanden bei „Rund um den Elm“ statt. Die Ehrentafel der Sieger weist manche klangvolle Namen auf, die in der Welt des Radsports einen guten Ruf haben. Immer wieder hat es aber auch Überraschungssieger gegeben, deren Namen schon bald in Vergessenheit gerieten.

In den Gründerjahren hatte das Elmrennen noch mehr lokalen Charakter mit Siegern, die aus der Region Braunschweig kamen. In den folgenden Jahren waren dann schon Fahrer aus Hannover, Magdeburg, Berlin, Bremen u.a. Orten siegreich. Nach dem 2. Weltkrieg waren Rennfahrer aus ganz Deutschland bei „Rund um den Elm“ am Start.

Später erfolgreiche Radprofis und Starter bei der „Tour de France“ gewannen vorher als Amateure „Rund um den Elm“: Hans-Junkermann (1953), Emil Reinecke (1954), Ludwig Troche (1960), Hans-Peter Jakst (1974). Mit Rainer Podlesch gewann 1972 sogar ein Weltmeister der Amateurstheater das Elmradsrennen.

Im Jahr 1976 wurde „Rund um den Elm“ erstmalig mit internationaler Beteiligung ausgetragen und es standen auch in Serie einmal ein Holländer und dreimal hintereinander Belgier auf dem Siegerpodest.

Anfang der achtziger Jahre dominierten wieder deutsche Nationalfahrer bei „Rund um den Elm“. Mit Mike Kluge gewann 1983 ein junger Radrennfahrer das Elmrennen, der später zweimaliger Querfeldeinweltmeister wurde.

Als 1989 die innerdeutsche Grenze endlich fiel, waren sogleich auch wieder Radrennfahrer von jenseits der Elbe bei „Rund um den Elm“ am Start. Unvergessen und viel umjubelt waren die Sieger von 1992 Martin Götze und von 1993 Ralf Keller, die beide aus Leipzig kamen

Von 1994 bis 2000 gewannen fünfmal Radrennfahrer aus Dänemark das Rennen. Diese Serie wurde nur unterbrochen durch die Siege des späteren Deutschen Meisters Dirk Müller (1996) und des mehrfachen deutschen Bergmeisters Jens Zemke (1999).

Als der Frauenradsport immer populärer wurde und deutsche Radrennfahrerinnen auch internationale Erfolge erzielten, wurde im Jahr 2000 erstmalig „Rund um den Elm“ auch für die weibliche Eliteklasse ausgeschrieben. Gleich mit einem Doppelsieg 2000 und 2001 verewigte sich Kerstin Scheitle in der Siegerliste. Sie, wie auch die niederländische Siegerin von 2002 Sandra Rombouts, gehörten zum erfolgreichsten weiblichen Profiteam „Equipe Nürnberger“

In die Siegerlisten des Elmklassiker trugen sich in den letzten Jahren ausschließlich erfolgreiche Radsportler und Radsportlerinnen ein, die bis heute im internationalen Radsport erfolgreich sind.

Leider sind die Zeiten vorbei, als ein bis zu 300 Fahrer starkes Feld seine Schleifen durch den Elm zog und als an den Straßenrändern und in den Dörfern eine begeisterte Zuschauermenge stand, um den Fahrern zuzujubeln. Mit Wehmut muss akzeptiert werden, dass die heutigen modernen Medien, die den Sport aus aller Welt zu uns bequem in unsere Wohnzimmer übermitteln, viele Zuschauer von den

Rennstrecken und aus den Stadien fernhalten.

2008 fand erstmalig ein Wertungsrennen der Deutschen Radbundesliga für Frauen und Juniorinnen auf der Strecke „Rund um den Elm“ statt. Wegen des vorjährigen Erfolges wurde auch am 19. Juli 2009 wieder ein derartiges Bundesligarennen ausgetragen.

Siegerin wurde die Hannoveranerin **Eva Lutz**, die dem erfolgreichsten weiblichen Profiteam „Equipe Nürnberger Versicherung“ angehört. Mit wachsendem Erfolg und Teilnehmerzuspruch findet seit 2005 alljährlich auch ein Jedermannrennen bei Rund um den Elm statt. 2009 starteten über 200 Rennfahrer bei diesem Rennen.



1987: Anstieg am gefürchteten Amplebener Berg

Quelle: Chronik des Radsportklassikers „Rund um den Elm“ aus der Festschrift zum 100-jährigen Jubiläums am 08.07.2007

Hans-Jürgen Lange

HARMS
BESTATTUNGEN

Ihre Hilfe in schweren Stunden
Erd-, See-, Feuer- und
FriedWaldbestattungen

Neue Straße 30 · 38170 Schöppenstedt
Tel.: 0 53 32 / 20 64

Kindergeburtstag
beim Kerzenmacher in Lucklum!

Eine 2-3 Stunden lange interessante
und kreative Aktion für Mädchen
und Jungen im Alter von
8 bis 12 Jahren.

Figurenkerzen kneten,
Schwimmerkerzen tauchen
und Kerzen rollen.

Kerzen der besonderen
Art finden Sie in
meiner Kerzenwerkstatt

Kornedestraße 12
38173 Lucklum
www.schlangenkerzen.de
www.schlangenkerzenbrunswick.de

Anfragen und Anmeldung bei
Werner Mühlenberg
Tel./Fax 05305-912 845
Mobile 0170 986 613-1
werner-muehlenberg@t-online.de

Immobilienverkauf: Lieber privat als über einen professionellen Makler?

Durchaus zu verstehen – aber operieren Sie sich auch selber? Testen Sie uns doch 4 Monate unverbindlich! Als Diplombetriebswirt (FH) für Immobilienwirtschaft ermittle ich Ihnen den richtigen Marktwert Ihrer Immobilie, wenn Sie jetzt oder später an eine unkomplizierte Veräußerung denken. Rufen Sie mich an! Unser Service für Sie:

- VerkaufswertGutachten
- Professionelle Abwicklung
- Marketing-/Vertriebskonzept
- Laufende Berichterstattung
- ERA Immobilienzeitung
- Marktkompetenz
- ERA Garantie
- Internetpräsenz
- ServiceGarantie

GUTSCHEIN für Ihr ERA VerkaufswertGutachten

Guido Schauburg
Immobilienberater
Mobil 0177 890 39 01
ERA Braunschweig

Wendkrist 2-3
38100 Braunschweig
Tel. 0531 20 84 787

ERA IMMOBILIEN

Wir verkaufen auch Ihre Immobilie – www.era-immobilien.de



Druckerei Grunenberg

Broschüren	Satz und Reproduktion
Zeitschriften	Computer to Plate
Werbeprospekte	Druckformate bis DIN A1
Plakate	komplette Weiterverarbeitung
Geschäftspapiere	Versandservice

Modernste Technik in allen Bereichen

Druckerei Michael Grunenberg GmbH
Groß Vahlberger Str. 2a · 38170 Schöppenstedt
TELEFON (0 53 32) 96 89-0 · FAX (0 53 32) 34 54
www.druckerei-grunenberg.com

Die Eibe - *Taxus baccata*

Englisch: Yew, französisch: If

Schon Ötzi, die Gletschermumie aus den Alpen, kannte den Wert der Eibe. Sein Bogen war aus dem elastischen Holz gefertigt. Waren die dunklen, an Eiben reichen Wälder Germaniens der Grund, warum die Römer unsere Heimat vor 2000 Jahren nicht besetzten? Im Mittelalter wurden massenhaft Eibenstangen nach England exportiert. Vor der Erfindung des Schießpulvers waren Langbögen aus Eibenholz die begehrtesten Waffen.

Heute findet man kaum noch wild wachsende Eiben in unseren Wäldern. Unsere schnelllebige Zeit hat die langsam wachsende Eibe aus dem Anbau- und Nutzungsprogramm gestrichen.



Habitus der europäischen Eibe

Die Eibe ist ein immergrüner Nadelbaum aus der Ordnung der Koniferen. Von ihren einheimischen Verwandten [Fichte, Tanne, Kiefer und Lärche] unterscheidet sie sich sehr, trägt sie doch keine Zapfen und bildet kein Harz. Die kleinen bis mittelgroßen Bäume stehen gern im Schatten großer Laubbäume. Sie wachsen sehr langsam und können ein Alter von mehr als 1000 Jahren erreichen. Der rot- bis graubraune Stamm verzweigt kurz über dem Boden. An den Zweigen sitzen die Nadeln in Zweierreihen. Die 2 bis 3 cm langen und 2 mm breiten Nadeln sind oben glänzend dunkelgrün und unten matt hellgrün.

Die im März bis Mai blühenden Eiben sind eingeschlechtig. **Die männlichen Eiben besitzen gelbe kätzchenartige Staubblüten an der Unterseite der Zweige.** Die unscheinbaren

kleinen grünen Blüten der weiblichen Eiben werden durch den Wind bestäubt.



Männliche Staubblüten

Alle Pflanzenteile, besonders die Nadeln sind hochgiftig. **Einzig der rote Samenmantel ist essbar, nicht jedoch der Same.** Schon die Kelten vergifteten ihre Lanzen und Pfeilspitzen mit Eibe. Vergiftungen von Kindern oder Pferden sind mit verantwortlich für die Ausrottung der Bäume. Für Rehe und Hirsche sind Eiben jedoch ein Leckerbissen. Ihr großer Bestand verhindert die natürliche Verjüngung.



Weibliche Früchte, reif und unreif

Von August bis September reifen die roten fleischigen Beeren, die einen einzelnen harten Samen enthalten. Die Samen werden von Vögeln, meist Amseln oder Drosseln verbreitet.

Die Eibe steht unter Naturschutz. Ganze Wälder findet man nur noch selten an meist unzugänglichen Orten. Das wertvolle Holz ist schwer, dauerhaft, elastisch und zäh.



Übrigens, der älteste Baum Europas ist auch eine Eibe. Der berühmte Baum steht in Fortingall [Schottland] und soll mindestens 5.000 Jahre alt sein. 1769 hatte er aufgrund der zahlreichen Stämme einen Umfang von 52 Metern, der jedoch durch Souvenirjäger und Heizkostensparer wesentlich geschmälert wurde.

Ein schönes Exemplar finden wir im Elm am Elfenpfad bei Langeleben.



Bernd Klein

Naturparadiese in der Samtgemeinde Schöppenstedt

Wasservogelreservat Schöppenstedter Teiche - 1. Teil



In der Wochenendausgabe vom 11. und 12. Januar 1992 erschien auf der Heimatseite der Braunschweiger Zeitung von C. Willecke ein ganzseitiger Bericht über das Ende der Zuckerfabrik Schöppenstedt: „*Ut un vorbie*“ – Aus und vorbei.

Stets ein lohnender Besuch: **Till Eulenspiegel-Museum**
Nordstraße 4 38170 Schöppenstedt
Tel.: 0 53 32-61 58 E-mail: info@eulenspiegel-online.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 14.00 bis 17.00 Uhr
Samstag, Sonntag und an Feiertagen 11.00 bis 17.00 Uhr

Auch ich habe die Schließung der Zuckerfabrik schon vor Jahren befürchtet, und damit drohte auch das Aus für das drei Kilometer westlich von Schöppenstedt entfernte und für zahlreiche Wasservogelarten bedeutende Schlammteichgebiet.

Bereits 1970 hatte ich einen Antrag auf den Schutz für die so genannten Rieselwiesen-Schlammteiche beim Vorstand der Aktien - Zuckerfabrik Schöppenstedt gestellt.

Die Geschäftsleitung der damaligen Zuckerfabrik teilte mir mit, dass die Rieselwiesen und Kanäle reine Industrieanlagen darstellten und die Fabrik es nicht zulassen könnte, dass das Gebiet einmal zum Naturschutzgebiet erklärt würde.

Zahlreiche Unterschutz-Anträge gingen leider auch ohne Erfolg an die damalige „Untere Na-

turschutzbehörde des Landkreises Wolfenbüttel“.

Am 2. November 1989 stellte ich wiederum, und jetzt als 1. Vorsitzender des damaligen Deutschen Bundes für Vogelschutz - heutiger NABU, bei der Höheren Naturschutzbehörde der Bezirksregierung Braunschweig einen Antrag auf Unterschutzstellung als Naturschutzgebiet und zugleich auf sofortige einstweilige Sicherstellung mit ausführlicher Begründung.

Auch dieser Antrag hatte leider keinen Erfolg. So sah es ziemlich schlecht aus für einen Fortbestand des Teichgebietes.



Aber trotzdem begannen weitere Schutzbemühungen. Als bekannt wurde, dass die

Zuckerfabrik Schöppenstedt ihren Betrieb einstellen wird — dies wurde durch die letzte Kampagne 1991 leider Wirklichkeit - hat der NABU Deutschland, Ortsgruppe Schöppenstedt, einen Antrag auf Unterschutzstellung als Naturschutzgebiet bei der Bezirksregierung Braunschweig gestellt. Bei der Stadt Schöppenstedt und beim Landkreis Wolfenbüttel geführte Gespräche und eingereichte Anträge hatten zum Ziel, eine Sicherung und Erhalt sowie ein Naturschutz - Management für die Zuckerfabrik - Klärteiche zu erwirken

Da das komplette Kanalsystem vorhanden war, war es ohne weiteres möglich, die Klärteiche mit dem bereits geklärten Wasser aus der Schöppenstedter Kläranlage Groß Vahlberger Straße zu beschicken, den Wasserzufluss zu regulieren und damit den Ansprüchen vieler Vogelarten und der erwünschten Vegetationsentwicklung anzupassen. Mit dem geklärten Wasser würden unerlässliche Voraussetzungen für die Ansiedlung zahlreicher in unserem Land — und weit darüber hinaus — selten gewordener Vogelarten entstehen.

Mit einem Betrag von etwa 110.000 DM hat die Stadt Schöppenstedt das Teichgebiet gekauft, das somit in das Eigentum der Stadt Schöppenstedt überging. Das Gebiet war endlich gesichert. Weitere Maßnahmen zum Natur- und Artenschutz durch den NABU wurden nun eingeleitet.

Der Landkreis Wolfenbüttel bezuschusste das Artenschutzprojekt mit 30.000 DM. Die Bezirksregierung Braunschweig stellte über 17.000 DM zur Verfügung.



Die NABU-Gruppen Braunschweig, Wolfenbüttel und Schöppenstedt hatten insgesamt 30.000 DM bereitgestellt. Vom Kreissozialamt vermittelte Leistungsempfänger arbeiteten an dem großräumigen Naturschutzprojekt aktiv mit.

Das Schöppenstedter Klärteich-Projekt „Hilfe zur Arbeit“ war nicht die einzige Maßnahme ihrer Art, die der Landkreis Wolfenbüttel unter-



stützte. Das Arbeitsamt Wolfenbüttel hatte dem NABU für zwei Jahre eine ABM-Kraft zur Verfügung gestellt.

Der Biologe *Dr. Wolfgang Lietz* aus Dorstadt hatte unter der Führung des NABU Schöppenstedt, die Leitung des Projekts übernommen.

Allerdings traten erhebliche Schwierigkeiten während der Renaturierungsmaßnahmen auf. So hatte der NABU im November 1997 mit einer schlechten Wetterperiode (Regen) zu kämpfen.



Die Arbeiten mit dem geliehenen Bagger mussten wochenlang eingestellt werden, denn der Bagger kostete uns pro Tag 250 DM, was eben durch einen ehrenamtlich tätigen Verein nicht auf Dauer durchgehalten werden konnte. Nach dieser schlimmen Zeit ging es aber dann sofort mit den Arbeiten weiter.

Der 2. und letzte Teil folgt in der Sommer-/Herbstausgabe 2010 unserer Hauszeitung.

Rolf Jürgens

Impressum

Der Tetzstein

Herausgeber

Thomas Heldt
38154 Tetzstein
Telefon 05332 - 1369
Telefax 05332 - 947 846
Steuernummer 51/117/05496

Zusammenstellung und Gestaltung

Jürgen Mewes
Küblinger Ring 17
38170 Schöppenstedt
Telefon 05332 - 946 234
E-Mail: jm.mewes@t-online.de

6. Ausgabe
Auflage: 4.000 Stück

Druckerei

Michael Grunenberg
Groß Vahlberger Str. 2a
38170 Schöppenstedt
Telefon 05332 - 9689-0
Telefax 05332 - 3454

Anzeigen

Anzeigen in unserer Hauszeitung sind preiswert und langfristig werbewirksam.
Anfragen an Herrn Heldt, Telefon 05332 - 1369.



Foto: Margit Richert

In einem von ihm persönlich in Salzdahlum signierten Schreiben vom 6. September 1709 überließ der **Herzog Anton Ulrich zu Braunschweig** seinem Geheimen Rat **Urban Dietrich von Luedecke** zum Bau seines Hauses in Niedersickte unentgeltlich die *Hand- und Spanndienste etlicher Bauern* ⁽¹⁾ aus der näheren Umgebung. Diese Anweisung passierte am 17. September das fürstliche Kammersekretariat; und so darf man mit einiger Sicherheit annehmen, dass der als **Sommerhaus konzipierte Bau 1710 fertig war**.

Der Entwurf stammte –da ist man sich heute sicher- vom herzoglichen Hofbaumeister **Hermann Korb**, denn es gab mit dem „Bevernschen Schloss“ in Braunschweig und in der Salzdahlumer Orangerie Parallelbauten, die ihm sicher zuzuordnen sind.

Der Bauherr Urban Dietrich von Luedecke gehörte zum engsten Beraterkreis der Herzogs. 1706 hatten ihm die Geschwister Lampadius ihr Gut Niedersickte zum Kauf angeboten, das ihr Großvater Dr. Heinrich Schrader, Geheimer Rat und späterer Dannenbergischer Kanzler unter Herzog August, 1638 durch Ankauf einiger verwüsteter Höfe gegründet hatte. Die Nähe zu Salzdahlum gab den Ausschlag zum Erwerb des Gutes, und der Herzog si-

cherte dem Geheimrat freies Erbrecht und weitere Privilegien zu, darunter auch die *Hand- und Spanndienste* ⁽¹⁾ sämtlicher Niedersickter Bauern, mit deren Hilfe die Gutsländereien bewirtschaftet wurden.

Anton Ulrich starb 1714 nach zehnjähriger Alleinherrschaft im Alter von 81 Jahren. **Urban Dietrich von Luedecke wurde nach dem Tode des verdienstvollen Kanzlers Probst von Wendhausen 1718 dessen Nachfolger unter Herzog August Wilhelm**. Dieser stand jedoch zu sehr unter dem Einfluss des skrupellosen Höflings Detlev von Dehn, der sich als Lektor ständig in unmittelbarer Nähe des Fürsten aufhielt, als dass der neue Kanzler großen Anteil an den Regierungsgeschäften hätte nehmen können. Hofintrigen machten ihm sehr zu schaffen, und so blieb ihm nur die Aufgabe der Schadensbegrenzung überlassen.

Am Neujahrsmorgen 1721 verstarb nach 40 glücklichen Ehejahren seine Gattin Elisabeth, die ihm 15 Kinder geboren hatte. Sie wurde als erste in der gerade geweihten Trinitatiskirche in Wolfenbüttel direkt unter dem Altar begraben; denn der Kanzler hatte erhebliche finanzielle Mittel zum Wiederaufbau des abgebrannten Gotteshauses beigesteuert.

Auch in Sickte gab es bald Probleme. Das private Spezial-Dienst-Reglement, in dem die Pflichten und Rechte der Bauern schriftlich festgelegt worden waren, konnte nicht verhindern, dass die Dienstpflichtigen im nachfolgenden Jahr rebellierten und den bereits bestehenden Aktenberg der Rechtsstreitigkeiten zwischen Gutsherrschaft und Dorfbewohnern weiter wachsen ließen.

1729 starb der Kanzler im Alter von 74 Jahren in seiner Dienstwohnung in der herzoglichen Kanzlei zu Wolfenbüttel. Auch er wurde in der Trinitatiskirche beigesetzt. Sein zweitältester Sohn Urban Dietrich von Luedecke jun., Drost (Landrat) von Walkenried, erbte den Sickter Besitz. Dieser hatte 1717 nach Haferungen geheiratet und lebte mit seiner Familie auf dem dortigen Gut, das von seiner Frau mit Erfolg geführt wurde. Das Gut in Niedersickte wurde verpachtet: an den Amtmann Brandes, an seine Witwe, an den Pächter Menge – und der Aktenberg wuchs und wuchs.

Sophia Helena von Luedecke, eine der beiden Töchter des Drostens, heiratete den Schatzrat Anton Wilhelm von Honrodt zu Veltheim, und erst deren Tochter Wilhelmine Antoinette zog nach ihrer Heirat mit August Wilhelm von Thielau 1790 in das ererbte Sickter Herrenhaus. Deren 1800 geborener Sohn Wilhelm Erdmann Florian von Thielau, der später unter der Regierung von Herzog Wilhelm eine äu-

ßerst wichtige Rolle spielen sollte, verkaufte das inzwischen hoch verschuldete Gut 1830 an Rudolf von Veltheim zu Destedt, der es durch Zukauf von Ländereien vergrößerte und durch moderne Anbaumethoden in einen ertragreichen Betrieb verwandelte.

In seiner Familie blieb es bis zum tragischen Unfalltod seiner Enkelin Berta von Gossler, geb. von Veltheim, im Jahre 1931.

Christoph von Gossler, inzwischen mit Clara von Veltheim, der Cousine seiner verstorbenen Frau in zweiter Ehe verheiratet, starb 1953 kinderlos und vererbte den Besitz an einen Neffen, der ihn 1957 an die Bundesvermögensstelle veräußerte. Den Park und das inzwischen auf Betreiben **Dr. Wilhelm Bornstedts** unter **Denkmalschutz** gestellte Herrenhaus erwarb 1979 die Gemeinde Sickte. **Am 06.12.1982 erfolgte die Gründung des „Förderkreis Herrenhaus Sickte e.V.“, deren Mitglieder unter großem persönlichen Einsatz das äußerst baufällige Haus säuberten und notdürftig nutzbar machten.** Nach Sanierung und Rückbau auf die ursprüngliche barocke Form von 1710 beherbergt das Herrenhaus seit 1996 die Verwaltungen der Gemeinde und Samtgemeinde Sickte.

(1) Zwei Tage in der Woche mussten die armen Bauern mit den Händen und die reichen mit Pferdegespannen den Gutsbetrieb ohne weitere Hilfe bewirtschaften.

Quelle: Ina Essmann: Die Geschichte des Rittergutes Sickte, Braunschweig, 1983

Ina Essmann



“Gemeinschaft.”

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt

Wir bewegen viel für den Einzelnen und gemeinsam mit Ihnen die ganze Region. Diese Partnerschaft schätzen bereits 53.000 Kunden und 12.000 Mitglieder. Wann nehmen Sie bei uns Platz?

Wir machen den Weg frei

Volksbank
Wolfenbüttel-Salzgitter eG

Westernstraße 9, 38154 Königslutter, E-Mail: info@volksbankwfsz.de, Internet: www.volksbankwfsz.de,
Telefon: 0180 270 925 55 (6 Ct./Anruf aus dem dt. Festnetz, Mobilfunkpreise abweichend) oder 05353 5077 0

Das Quellhaus am Lutterspring



Südlich von Königsutter, am Rande des Elms, ließ der Abt des Benediktinerklosters Königsutter **Johann Fabricius** durch den Hofbau-meister mehrerer Braunschweiger Herzöge **Hermann Korb** (1656 – 1735) das barocke **Quellhaus der Lutterquelle** aus Elmkalkstein errichten.

Die aufgrund notwendiger Instandsetzung des gesamten Gebäudes nur noch schlecht erkennbare Inschrift weist auf das **Baujahr 1708** und den damaligen Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Lüneburg hin. Die Übersetzung des lateinischen Spruches lautet: „Aus der Quelle trinkend kröne die Quelle“.



Die Schreibweise der Jahreszahl **1708** in lateinischen Ziffern = **MDCCIX** war zur Zeit der Errichtung des Quellhauses nicht unüblich. Die Ziffer **8 = IIX** (10 - minus 2) wird jedoch heutzutage **VIII** (5 plus 3) geschrieben. Daher wäre die heutige Schreibweise der Jahreszahl **MDCCVIII**.

Das Relief über dem pilastergerahmten Portal zeigt einen alten Mann, der unter dem linken Arm ein Gefäß hält, aus dem die Quelle entspringt.

Einer Sage nach zeigt es jedoch den Schäfer **Hans Lutter**, der an dieser Stelle beim Hüten seiner Herde mit seinem Hirtenstab an dem



steinigen Abhang stocherte und von einem sich lösenden Stein erschlagen wurde. Aus dem Felsen sprudelte daraufhin ein nicht mehr versiegender Fluss.

Das Quellhaus wird von einem etwas weiter südlich gelegenen Quelltopf gespeist. Da die Stadtwerke Königsutter von dort aus eine Leitung für die Wasserversorgung der Stadt Königsutter gelegt haben, wird das Quellhaus nur gespeist, sobald der Topf, dessen Untergrund wasserundurchlässig ist, überläuft. Erst dann schießt ein dicker Wasserstrahl aus dem steinernen Fischkopf (Foto siehe Seite 20).

Die Lutterquelle ist mit einer Schüttung von durchschnittlich 800 Kubikmetern in der Stunde eine der stärksten Quellen in Norddeutschland. Ein Weg in Richtung Königslutter führt uns an weiteren sechs Quelltöpfen vorbei. Besonders der nördlich des Quellhauses gelegene Quelltopf, das „*Kutschenloch*“, ist besonders geheimnisumwittert. Hier



soll ein reicher Mann vom Wege abgekommen und mit seiner Kutsche und vier Pferden in ihm versunken sein, da er die hölzerne Statue der heiligen Maria in der nicht mehr existierenden Liebfrauenkapelle, einem ehemaligen Anbau des Doms in Königslutter, verspottet hatte. *Und mit etwas Fantasie kann man bei klarem Wetter auf dem Grund der Quelle noch das Dach der Kutsche erkennen.*



Im Jahr 2008 feierte das Quellhaus unbemerkt, heimlich, still und leise seinen 300. Geburtstag.

Unter uralten Buchen und Erlen führt uns der Weg weiter zu dem vor über 150 Jahren künstlich angelegten Wasserfall. Und nebenan entdecken wir den Nachfahren eines von Benediktinermönchen angelegten Fischteiches.

Bildnachweise: Kupferstich: Stadtarchiv Königslutter
Fischkopfspeier: Kurt Paproth / Restliche Fotos: Jürgen Mewes

Klaus Hüttenrauch



Baustoffe für den Neubau, Ausbau, Umbau	Heizöl Brennstoffe aller Art
Fliesen Platten, Verbundsteinpflaster für Haus, Hof und Garten	
Bauholz, Bauhölzer in allen Variationen	
Transporte Anlieferung von Mörtel, Sand, Kies, Mineralgemisch	
Container-Service Wir lösen Ihre Abfallprobleme!	
	
MEDEFIND KG	
Telefon (05353) 2245 · Fax 1220 Schöppenstedter Straße 14 · 38154 Königslutter	



Duckstein

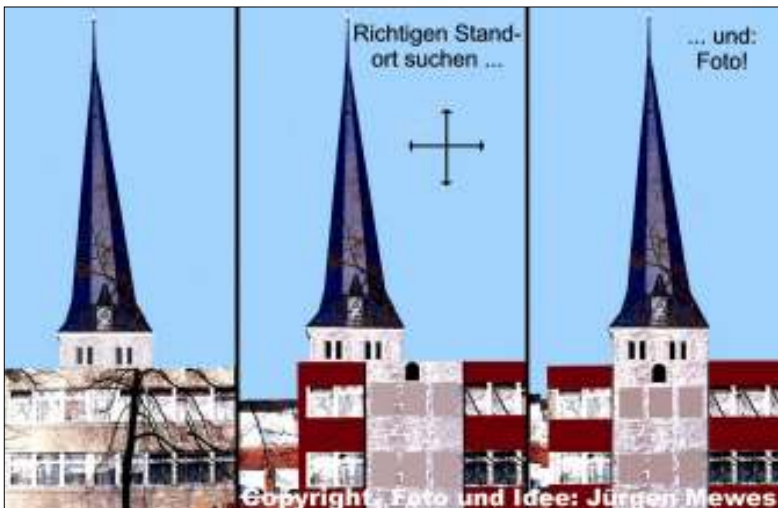
Im Ausschank der
Waldgaststätte Tetzstein

„Dit un Dat op Platt“, eine gelungene Veranstaltung in unserer Gaststätte

Da waren die Verantwortlichen des *Schöppenstedter Kulturvereins* als Veranstalter wirklich platt! Über 100 Besucher hatten sich am 19.09.2009 im Saal der Gaststätte Tetzstein eingefunden, um einen kurzweiligen Abend zu erleben, den der *Plattdütsche Arbeitskreis* Königslutter unter Leitung seines Vorsitzenden *Friedrich Langenheim* gestaltete. Neben gekonnt vorgetragenen Sketchen und Dönekens wurde auch das Publikum geschickt durch das gemeinsame Singen plattdeutscher Lieder mit in die Veranstaltung einbezogen. Abgerundet wurde das Ganze mit zwei kulinarischen Raritäten: „Himmel un Eere“ und „Grützwost mit Bratkartuffeln“. Den Abschluss bildete der gemeinsame Gesang des „Lutterliedes“, eine wunderschöne Liebeserklärung an die Stadt Königslutter, „tausammendedrüselt“ von der 91-jährigen *Margarete Jackisch*. Und alle sangen lautstark mit, sogar die Schöppenstedter.



Till Eulenspiegel hatte einen himmlischen Traum



Nachdem Till Eulenspiegel im Jahre 1350 starb und in Mölln begraben wurde, machte er sich auf die weite Reise in den Himmel. Er rieb sich die Augen, als er sah, welch ein Rummel hier herrschte. Aber es war kein Wunder, denn im Himmel starb ja keiner. Und sie hüpfen nicht als dünne Seelen hier herum. Sie waren genau so dick oder dünn wie auf der Erde! Hinzu kam die erfreuliche Tatsache, dass die Ortseinteilung die gleiche wie auf der Erde war. Also machte er sich auf den Weg in seinen Geburtsort, in das himmlische Kneitlingen am Elm. Es gab ein herzliches Wiedersehen mit seinen Eltern und all den Verwandten. Aber auch den Hinweis seines Vaters, nur noch lieb und nett mit seinen Mitmenschen umzugehen und auf die üblen Streiche in seinem irdischen Leben zu verzichten, da ihm ansonsten der Umzug in die Hölle drohe. Oft entfloh er dem Rummel im Dorf, das inzwischen bereits 2317 Einwohner zählte, und wanderte hinauf zum nahe gelegenen Rand des Elms. Von dort hatte er einen wunderschönen Blick auf die Erde und sah, unter welchen Plagen und Nöten die Menschen zu leiden hatten und sich mit Streitereien und groben Fehlern das Leben schwer machten. **So auch im Jahr 1998.** Mit Freuden stellte er fest, dass sich Kneitlingen im Gegensatz zum nur wenige Kilometer entfernten Schöppenstedt kaum verändert hatte. Häufig hatte er mit seinem Vater diesen Ort besucht und auch dort seinen Mitmenschen auf belehrende Art mitgespielt. So, wie der gierigen Blumenfrau auf dem Wochenmarkt oder dem strengen Lehrer im Gymnasium. Er lächelte: Historien, die der gute Hermann Bote vergessen hatte in seinem Buch zu erwähnen. Er sah, dass man aus den Fehlern der Urväter nichts gelernt hatte. Das alte Rathaus hatte man abgerissen und durch einen Neubau an derselben Stelle ersetzt. Der Blick auf die schöne Stephanuskirche mit dem schiefen Turm wurde den Bürgern wieder verwehrt. Lediglich die Kirchturmspitze war zu sehen. Till gähnte wohligh, verschränkte seine Hände hinter dem Kopf und versank in einen tiefen Schlaf. Und träumte.

Ausgerüstet mit genügend Manna für das leibliche Wohl, drei Eimern grauer, schwarzer und brauner Farbe, einem riesigen Pinsel und einem langen, mit zahlreichen Knoten versehenen Seil raste er mit ei-

nem der zahlreichen für diese Zwecke bereitstehenden Himmelgleiter zur Erde und landete mitten in der Nacht auf dem Marktplatz von Schöppenstedt. Schnell hatte er das Dach des Rathauses erklommen, schnappte sich Pinsel und Farbe und glitt an dem von ihm befestigten Seil langsam, von Knoten zu Knoten steigend, und dabei die Vorderfront bemalend, zum Marktplatz hinab.

Am nächsten Morgen standen der Bürgermeister samt Ratsherren und einigen Bürgern verblüfft vor dem Rathaus und bestaunten und fotografierten den jetzt auf dem Marktplatz stehenden Kirchturm. **Denn die graue Farbe auf dem braunen Hintergrund entsprach genau dem Anstrich des Kirchturms und bildete somit, wenn man den richtigen Blickwinkel einnahm, als optische Täuschung die Verlängerung der das Rathaus überragenden Spitze.** Doch als ein Bürger das Seil entdeckte, rief er: *„Das kann nur Till Eulenspiegel gewesen sein.“* *„Doch der ist ja schon 648 Jahre tot!“* erwiderte sein Nachbar. *„Dann ist er eben schnell mal vom Himmel gekommen.“* *„Na ja, zuzutrauen ist ihm das schon.“* Als der Bürgermeister jedoch bemerkte, dass auch die Fenster angestrichen waren, ließ er sogleich den gesamten Anstrich entfernen. *„Wir sind doch nicht in Schilda und tragen jetzt auch noch das Licht ins Rathaus!“*, rief der Bürgermeister. *„Aber so hättet ihr doch noch besser schlafen können!“*, spottete ein Bürger und hatte die Lacher auf seiner Seite. *„Reinigt nur die Fenster und nehmt statt dessen Jalousien oder Folien!“*, riet dessen Nachbar. Aber es blieb dabei, das Rathaus erhielt wieder sein hässliches Grau.

Till schreckte hoch. Vor ihm stand sein Vater und blickte ernst auf ihn herab. *„Na, hast Du Dir schon wieder einen Streich ausgedacht?“* *„Aber nein, ich habe ihn nur geträumt. Das darf man doch noch, oder?“* Beide blickten hinab zum Marktplatz in Schöppenstedt. Wie immer schaute die Kirchturmspitze über den grauen Plattenbau des Rathauses. *„Das könnten die zumindest einmal farbig anstreichen“*, sagte sein Vater. *„... und mit einem grauen Streifen versehen“* dachte Till. *„Schade, das hätte meine 97. Historie von Bote werden können. Aber vielleicht kommen die ja selbst noch drauf!“*

Jürgen Mewes

R RICHTER-HOLZ

Bei uns sind Sie nicht auf dem Holzweg!

☎: 05332/4033

☎: 05332/3040

Südstraße 12 - 38170 Schöppenstedt

✉: info@richter-holz.de 🌐: www.richter-holz.de

Unsere Preisfrage



Am Rande eines Ortes südlich des Elms erhebt sich stolz und wuchtig ein knapp sechs Meter hohes „Fürstengrab“ aus der frühen Bronzezeit (1800 v.Chr.).

Der Durchmesser des eindrucksvollsten Grabhügels Niedersachsens beträgt 34 Meter.

Auf ihm thront eine ca. 900 Jahre alte Linde. Sie war von 1348 bis 1808 ein Gerichtsbaum, unter dem Streitigkeiten zwischen den Dorfbewohnern abgehandelt wurden.

Der Sage nach soll sich in ihm ein goldener Sarg befinden. Und seine Entstehung verdankt er einem Riesen, der sich die Erde von seinem Stiefel abkratzte und dorthin warf.

Übrigens: Die Linde wurde in früheren Zeiten als Heilsbringer bei Zahnschmerzen angesehen. Mit dem Spruch: „*Nagel, ick klage dik, min tan de plaget mik, in mik vergeilt – in dik bestreit, dat mik sin lewe nist wedder angeit*“ schlug man nur einen Nagel in den Stamm und schon war der Schmerz vergangen. Heutzutage ist das jedoch streng verboten.

Und das ist jetzt unsere Preisfrage:

Wie heißt denn nun dieser Hügel und in welchem Ort befindet er sich?



Der Hügel heißt und befindet sich in:

Ihr Name	
Straße und Hausnummer	
(Frühjahr 2010) PLZ und Ort	



Den ausgefüllten **Teilnahmeschein bitte ausschneiden** und uns in einem ausreichend frankierten Umschlag **zuschicken oder** in der Gaststätte Tetzstein **abgeben**. Sammler, die unsere Hauszeitung nicht zerstören möchten, können uns Ihre Lösung aber auch auf einer **Postkarte** zukommen lassen. Und bitte auch diese ausreichend frankieren.

Unsere Anschrift: Waldgaststätte Tetzstein - 38154 Tetzstein

Zudem haben wir auch in unserer **Gaststätte Lösungszettel** ausliegen, die Sie dort ausfüllen und abgeben können.

Ferner besteht auch noch die Möglichkeit, uns die **Lösung per E-Mail** an die Adresse jm.mewes@t-online.de zu schicken. Auch hierbei bitten wir stets um Angabe Ihrer vollständigen Adresse.

Aus Chancengleichheit ist jeder Teilnehmer und Haushalt nur zur Abgabe einer Lösung berechtigt.

Einsendeschluss ist der 30. Juni 2010.

Und was gibt es zu gewinnen? Aus den richtigen Lösungen werden **drei Teilnehmer** ausgelost, die in der Waldgaststätte Tetzstein **bis spätestens 31. Dezember 2010 für jeweils zwei Personen eines der auf deren Speisekarte verzeichneten Gerichte** auf Kosten des Hauses auswählen und **verspeisen können**.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinner werden unmittelbar nach erfolgter Auslosung schriftlich benachrichtigt und ihnen zugleich ein Gutschein zugestellt. Viel Glück!



Auflösung der Preisfrage in unserer Ausgabe Sommer/Herbst 2009

Im Jahr 1120 gründete Bischof Reinhard von Halberstadt ein Augustinerstift, besetzte das Kloster mit Chorherren aus Hamersleben und begann im selben Jahr mit der Errichtung der

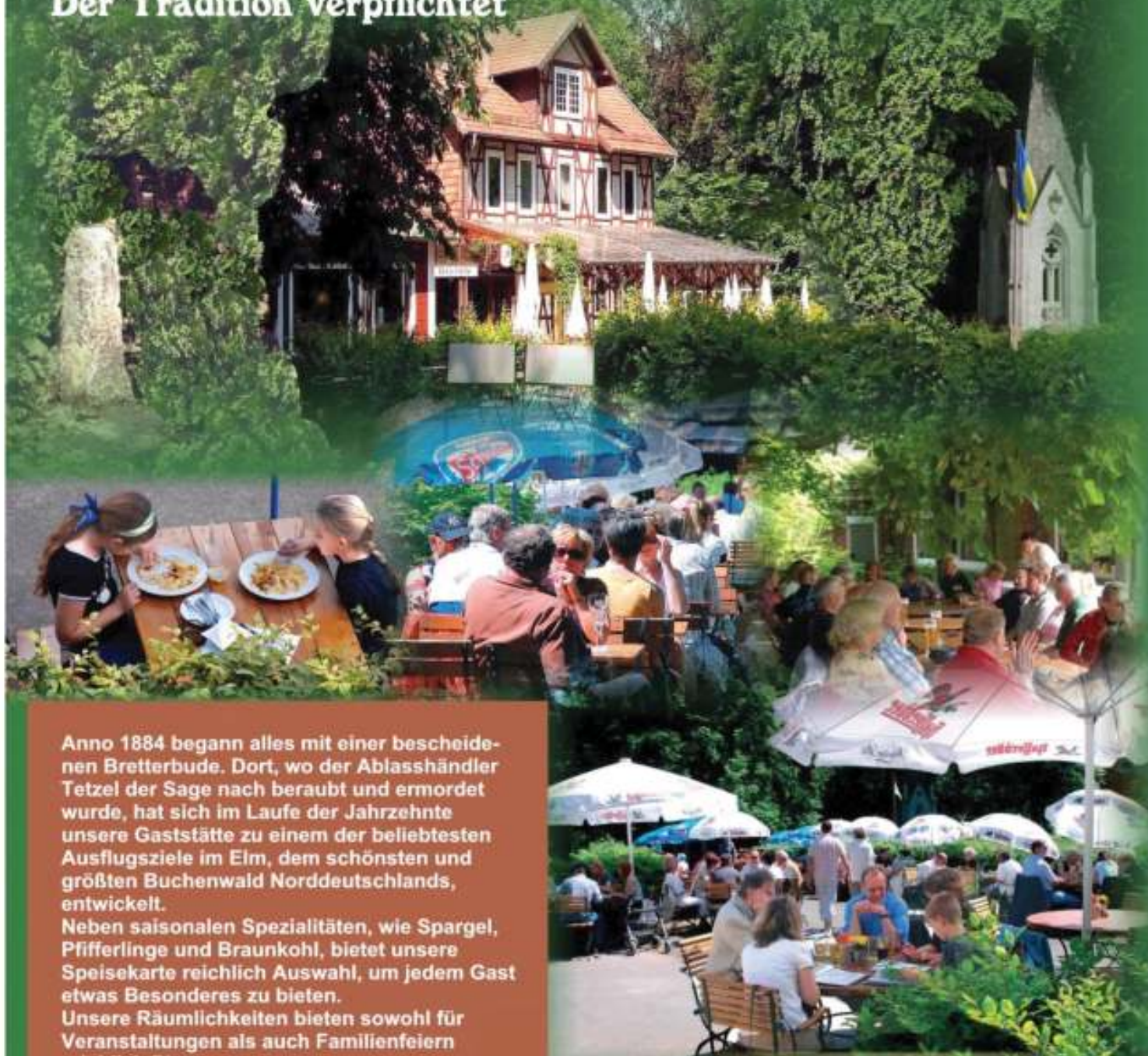
Kirche Sankt Lorenz in Schöningen,

die heute der evangelisch-lutherischen Gemeinde gehört.

Eingegangen sind 47 richtige Lösungen. Die Gewinner wurden bereits benachrichtigt.

Waldgaststätte Tetzelsstein

Der Tradition verpflichtet



Anno 1884 begann alles mit einer bescheidenen Bretterbude. Dort, wo der Ablasshändler Tetzels der Sage nach beraubt und ermordet wurde, hat sich im Laufe der Jahrzehnte unsere Gaststätte zu einem der beliebtesten Ausflugsziele im Elm, dem schönsten und größten Buchenwald Norddeutschlands, entwickelt.

Neben saisonalen Spezialitäten, wie Spargel, Pfifferlinge und Braunkohl, bietet unsere Speisekarte reichlich Auswahl, um jedem Gast etwas Besonderes zu bieten.

Unsere Räumlichkeiten bieten sowohl für Veranstaltungen als auch Familienfeiern reichlich Platz.

Der Biergarten, die überdachte Veranda und der Kinderspielplatz sind beliebte Ziele für unsere Gäste aus Nah und Fern.

Großer Parkplatz · Täglich ab 10 Uhr geöffnet
Durchgehend warme Küche

Eigentümer und Wirt: Thomas Heldt
38170 Tetzelsstein
Telefon 05332 - 1369 Fax 05332 - 947 846
Internet <http://tetzelsstein.com>

